

Christentum und Zivilgesellschaft – (k)ein europäischer Tagtraum

I.

Zunächst bedanke ich mich bei den Veranstaltern dieser Tagung für die freundliche Einladung.¹ Aus Gründen, die ich gleich näher erläutern möchte, scheint mir das Thema an der Zeit zu sein, und ich freue mich, daß auch Philosophinnen und Philosophen, die der Religion kritisch gegenüberstehen, dieses historische und kulturelle Phänomen nicht einfach verschweigen, sondern mit Vertretern der Religionen nach deren Rolle in der europäischen Zivilgesellschaft fragen möchten.

Wenn ich auf den mir vorgegebenen Titel² blicke, vermute ich allerdings, daß unsere Antworten sehr unterschiedlich ausfallen werden. Denn das Thema „Christentum und Zivilgesellschaft – ein europäischer Tagtraum“ enthält eine doppelte Provokation. Ich greife diese doppelte Provokation auf und benutze sie als Ausgangspunkt für meine weiteren Überlegungen. Diese werden sich zunächst auf die historische Bedeutung des Christentums in der Herausbildung des modernen Europa beziehen. Sodann werde ich fragen, welche Rolle

¹ Die nachstehenden Ausführungen wurden auf der Tagung der Ernst-Bloch-Gesellschaft „Die Gegenwart der Religionen in der europäischen Zivilgesellschaft“ am 7. Juni 2002 im Ernst-Bloch-Zentrum in Ludwigshafen/Rhein vorgetragen. Sie werden hier um Fußnoten ergänzt wiedergegeben. Der Vortragstil wurde beibehalten.

² Die Veranstalter hatten den Referenten darum gebeten, sich zum Thema „Christentum und Zivilgesellschaft – ein europäischer Tagtraum“ zu äußern.

das Christentum in der heutigen deutschen Zivilgesellschaft spielt. Abschließend möchte ich einige Thesen formulieren, wie sich mir das künftige Verhältnis von Christentum und Zivilgesellschaft darstellt.

Eine kurze Vorbemerkung zu meinem eigenen Standort in dieser Debatte: Ich nehme die Themenstellung als *evangelischer* Theologe in den Blick, genauer: als evangelischer *Kirchenhistoriker*. Ich bin kein Spezialist für biblische Exegese, vermag auch schwierigere Fragen der Dogmatik und Ethik nicht zu klären und beschäftige mich nicht mit den praktischen Fragen der Theologie. Ich bin interessiert am ökumenischen wie interreligiösen Dialog, aber ich möchte dabei meine Wurzeln und meine spezifische Sozialisation als *evangelischer* Theologe nicht verleugnen müssen.

II.

Die erste Provokation des ursprünglichen Titels „Christentum und Zivilgesellschaft – ein europäischer Tagtraum“ besteht in dem Wörtchen „und“. Damit wird suggeriert, daß das Christentum der Zivilgesellschaft gegenübersteht, daß sich Christinnen und Christen erst in irgendeiner Weise zur Zivilgesellschaft verhalten müßten. Dies ist eine leider auch in den Kirchen selbst weit verbreitete Vorstellung. Sie ist aber ungenau. Denn wie gleich zu zeigen sein wird, ist das Christentum schon immer ein *Teil* der europäischen Zivilgesellschaft gewesen. Damit wird auch die zweite Provokation von vornherein abgewiesen. Denn die Rede vom „Tagtraum“ könnte von Menschen wie mir, denen das „Prinzip Hoffnung“ nicht Leibspeise ist,³ so verstanden werden, als habe die Beziehung zwischen Christentum und Zivilgesellschaft keine Weltform gefunden, als sei das „und“ nichts weiter als eine flüchtige *rêverie* auf einer Sommerwiese, die verfliegen ist, sobald man den Blick wieder auf die Wirklichkeit des Lebens fokussiert. Tatsächlich aber ist das Christentum keineswegs ein Tagtraum in diesem landläufigen Sinne, sondern hat zur heutigen Prägung der

³ Zum Begriff des „Tagtraums“ bei Bloch vgl. Das Prinzip Hoffnung, 3 Bände (durchpaginiert), Frankfurt am Main 1959 (TB 1974, stw 3), v.a. S. 19-45, 86-128. Werkausgabe, Bd. V: Das Prinzip Hoffnung, 3 Bände (durchpaginiert), 3. Aufl., Frankfurt am Main 1990, S. 19-45, 86-128 (stw 554).

europäischen Zivilgesellschaft maßgeblich beigetragen. Mehr noch: Der Begriff „Europa“ ist entscheidend durch das Christentum geprägt worden. Sehen Sie es dem Kirchenhistoriker daher bitte nach, wenn er zunächst einen kleinen Ausflug in die Vergangenheit unternimmt und an ein paar historische Selbstverständlichkeiten erinnert.

Die geschichtliche Bedeutung des Christentums für die Formung Europas ergibt sich keineswegs aus seiner Genese, denn das Christentum begann seine Existenz bekanntlich als eine vorderorientalische Provinzialreligion. Auch machte sich das Christentum durchaus nicht auf, Europa gewissermaßen zu „erobern“. Als der Apostel Paulus auf seiner zweiten Missionsreise nach Troas in Kleinasien kam und infolge einer Vision nach Makedonien übersetzte, dürfte die Bedeutsamkeit dieser Fahrt weder ihm noch dem Verfasser der Apostelgeschichte, der uns davon berichtet (Apostelgeschichte 16,8-12), bewußt gewesen sein: Soweit wir wissen, betrat damit erstmals ein Christ europäischen Boden. Indessen hätten wahrscheinlich weder Paulus noch der Verfasser der Apostelgeschichte gewußt, was Europa ist. Sie hätten damit allenfalls das Techtelmechtel einer gleichnamigen phönikischen Dame mit dem als Stier verkleideten Zeus assoziiert. Die geographischen und politischen Kategorien, in denen die ersten Christinnen und Christen dachten, waren zuvörderst durch das Imperium Romanum definiert, das im ersten Jahrhundert bereits das gesamte Mittelmeer direkt oder indirekt kontrollierte. Die kulturelle Vorherrschaft, zumal in den östlichen Reichsteilen, hatten indessen bekanntlich nicht die Römer, sondern die Griechen inne: Wer etwas auf sich hielt, las griechische Autoren und schickte seine Kinder zu griechischen Lehrern in die Schule. Die Philosophie war griechisch, ja selbst die lateinische Literatur an griechischen Vorlagen orientiert. Nicht zufällig sind die Schriften des Neuen Testaments ja auf Griechisch, nicht auf Aramäisch überliefert.

Zwar hatte es bereits seit dem 6. Jahrhundert vor Christus griechische Geographen gegeben, die die bewohnte Welt, die Ökumene, in die als Inseln vorgestellten Teile Asien und Europa untergliederten.⁴

⁴ Das Folgende teilweise nach H. Maier, G. Albert, P. Hünermann, K. Rimle: Art. Europa. In: LThK, 3. Aufl., Bd. III, 1995, Sp. 994-1004; vgl. ferner: H. v. G[eisau] / H. T[reidler]: Art. Europa. In: KIP, Bd. II, 1975, Sp. 446-449.

Doch waren die Vorstellungen, was Europa geographisch sein könnte, über Jahrhunderte hinweg äußerst vage geblieben. Um 400 nach Christus diente der Europa-Begriff zur Bezeichnung der nördlichen römischen Reichsteile am Mittelmeer im Unterschied zu Asien und Afrika. Im Frankenreich verstand man darunter den von christlichen Völkern bewohnten nordalpinen Raum. Europa wurde nun auch genannt, wenn man die Geschichte von der Verteilung der Welt unter die Söhne Noahs in Genesis (1. Mose) 10 auslegte: Noah gab Ham Afrika, Sem erhielt Asien und Jafet – Europa.

Die *geographische* Abgrenzung des Kontinents ist vor allem nach Osten und Süden immer unscharf geblieben. Der Blick auf den Globus zeigt, daß Europa räumlich zunächst eine Halbinsel Asiens ist. Traditionellerweise zieht man die Grenze nach Osten vom Südfuß des Ural-Gebirges entlang der Nordküste des Kaspischen und der Ostküste des Asowschen Meeres bis zur Straße von Kertsch am Schwarzen Meer. Damit überschreiten heute die Türkei und Rußland die Kontinentalgrenzen, wobei die Hauptmasse dieser Staaten in Asien liegt.

Ein eigener Kontinent ist Europa somit weniger aufgrund geographischer Gegebenheiten, sondern infolge seiner *Geschichte und Kultur*.⁵ Zu ihnen gehört auch das Christentum. Niemand konnte ahnen, welche historischen Umwälzungen die Schiffsreise des Paulus nach Makedonien zur Folge haben würde. Die Überfahrt des Apostels war kein Epocheneinschnitt, dessen sich die Zeitgenossen bewußt gewesen wären, wie etwa das Ende des Zweiten Weltkrieges oder der Fall der Berliner Mauer. Das Ziel des Paulus war ja viel ehrgeiziger: Er wollte nicht nur Europa, er wollte die gesamte bewohnte Welt missionieren.⁶

Dieses Ziel hat Paulus bekanntlich nicht erreicht. Doch auch so ist die Geschichte des Christentums atemberaubend genug: Innerhalb

⁵ Vgl. dazu immer noch – trotz aller Modifikationen, die man an der dort vorgebrachten Sicht der Dinge inzwischen anbringen muß – das bereits 1932 erstmals erschienene Buch des britischen Kulturhistorikers Christopher Dawson: *Die Gestaltung des Abendlandes. Eine Einführung in die Geschichte der abendländischen Einheit* (Originaltitel: *The Making of Europe. An Introduction to the History of European Unity*, London 1932), 2. Aufl., Köln 1950, hier: S. 19. Die deutsche (Fehl)Übersetzung des Titels ist signifikant.

⁶ Vgl. dazu G. Bornkamm: *Paulus*. 5. Aufl., Stuttgart etc. 1983 (Urban-Taschenbücher 119), S. 68-78.

von vier Jahrhunderten wurde aus der Religion der Fischer und Handwerker eine Staatsreligion, der anzugehören gesetzliche Pflicht jedes Bürgers war. Trotzdem war auch dann noch nicht ausgemacht, daß Europa insgesamt christlich werden würde. In Westeuropa führte erst die Missionierung des Frankenreiches, der führenden europäischen Macht des Frühmittelalters, schließlich dazu, daß sich das Christentum als Hegemonialreligion etablieren konnte. Nicht die Fahrt des Paulus, sondern die Taufe des merowingischen Königs Chlodwig um das Jahr 500 dürfte somit für die endliche religiöse Vorherrschaft des Christentums in Westeuropa das entscheidende Datum sein. Denn Chlodwigs Übertritt ist eine grundlegende Voraussetzung für die allgemeine Christianisierung der Franken im Anschluß an die lateinische Kirche gewesen. Im europäischen Osten hingegen hat nicht in erster Linie Rom, sondern vielmehr das Patriarchat Konstantinopel in den Balkan und bis nach Rußland hinein ausgestrahlt und zur Gründung von über einem Dutzend völlig selbständiger orthodoxer Nationalkirchen geführt, die sich heute dem Ökumenischen Patriarchen als *primus inter pares* in unterschiedlichen Graden verbunden fühlen.

Die Christianisierung Europas war indessen nicht nur eine Erfolgsstory, wie dies eine triumphalistische Kirchengeschichtsschreibung über Jahrhunderte hinweg behauptet hat. Das Christentum stieß ja in kein religiöses Vakuum hinein. Doch ist von der Buntheit der indigenen oder importierten Kulte fast nichts übriggeblieben. Von den keltischen oder den germanischen Religionen haben wir nur schemenhafte Vorstellungen. Denn das Christentum hat im Verbund mit den europäischen Führungsmächten konkurrierende Religionen und Kulte verdrängt, unterdrückt und marginalisiert. Die Europäisierung des Christentums ist demnach nicht nur ein Zivilisationsgewinn gewesen, wie man dies heute noch in manchen Lehrbüchern lesen kann, sondern hatte gleichzeitig auch einen erheblichen Verlust zur Folge, indem die überkommene kulturelle und religiöse Vielfalt der Völkergruppen auf europäischem Boden weithin uniformiert wurde.

Dies betraf in anderer Weise auch das Judentum. Das Judentum hatte dem Christentum gewissermaßen den Weg nach Europa gebahnt. Die ersten europäischen Christen in Philippin rekrutierten sich aus dem

Umkreis der Synagoge.⁷ Das europäische Christentum ist also ohne das Judentum nicht denkbar. Das Christentum hat es dem Judentum dadurch „gedankt“, daß es dieses zu verdrängen, ja zu eliminieren versuchte.

Die Christianisierung Europas setzte also gewissermaßen sang- und klanglos ein, aber sie hatte weitreichende historische Folgen. Diese Beobachtung mahnt dazu, den Europabegriff nicht ideologisch zu überhöhen. Das, was wir Europa nennen, ist nicht naturgegeben, es ist keine Schöpfungsordnung, sondern es ist Resultat eines langen, sich über mehr als zwei Jahrtausende hinziehenden Entwicklungsprozesses, es ist eine Mischung aus vielen Kulturen, Sprachen und Religionen. Militärische Eroberungen in der Antike haben dazu ebenso beigetragen wie die massenhafte Einwanderung ganzer Völkerscharen im Frühmittelalter. Die Kirchen schließlich hatten einen erheblichen Anteil daran, daß Religion und Bildung eine enge Symbiose eingingen.

In der Vorstellung derer, die im Einflußbereich der lateinischen Kirche standen, wurde Europa nahezu deckungsgleich mit dem „christlichen Abendland“. Damit übersieht man aber, daß nicht einmal das Abendland im Sinne des europäischen Westens⁸, geschweige denn Europa insgesamt ein „geschlossenes“ *corpus Christianum* gewesen ist. Auch in Westeuropa hat immer das Judentum in, mit und neben dem Christentum existiert. Hinzu kommt die andere Tatsache: Über mehr als fünf Jahrhunderte, nämlich von 711-1492, hat die Iberische Halbinsel unter arabischer Herrschaft bzw. arabischem Einfluß gestanden. Mehr noch: Als das letzte „Maurische Reich“ in Spanien 1492 fiel, waren die ebenfalls islamischen Türken schon weit nach Südosteuropa hinein vorgestoßen und beherrschten Griechenland und große Teile des Balkans. Dies hatte nicht nur in politischer und religiöser Hinsicht, sondern auch kulturell erhebliche Konsequenzen: In die Architektur der Iberischen Halbinsel hat sich die Herrschaft des Islam bekanntlich tief eingeschnitten. Und auch die christliche Theologie des Mittelalters wurde von den muslimischen Arabern befrucht-

⁷ Vgl. Apostelgeschichte 16,11-40.

⁸ Zur komplexen Begrifflichkeit des „Abendlandes“ vgl. O. Köhler: Art. Abendland. In: TRE, Bd. I, 1977, S. 17-42; H. Dickerhof, W. Kluxen: Art. Abendland. In: LThK, 3. Aufl., Bd. I, 1993, Sp. 22-24.

tet, vermittelten sie ihr doch unter anderem die Kenntnis des ganzen Aristoteles.

III.

Man muß an diese Geschichte des multikonfessionellen, multireligiösen und damit auch multikulturellen Europa nachdrücklich erinnern, bevor man die heutige Situation in den Blick nimmt. Weitreichende religiöse Transformationen der europäischen Kultur sind auch derzeit wieder zu beobachten. Dabei ist allerdings die Bedeutung des Judentums in Europa aufgrund seiner infolge der Shoah massiv reduzierten Präsenz allenfalls marginal. Indessen konnte der Islam im Gefolge der Migrationen der letzten Jahrzehnte seinen Einfluß in Europa deutlich verstärken. Allerdings hat er einstweilen noch keinen Zugang zur europäischen Mehrheitsgesellschaft gefunden. Es bleibt abzuwarten, ob sich dies in Zukunft ändert. Demgegenüber ist der Einfluß des Christentums dramatisch zurückgegangen.

Blicken wir auf die Situation in Deutschland: Hier führt das Christentum heute eine Nischenexistenz. Sicher ist die Kirche mit ihren Institutionen unverändert vor allem an den Schwellen und Übergängen des Lebens wie Taufe, Konfirmation bzw. Firmung, Trauung und Beerdigung präsent. Doch wird sie heute nicht mehr als umfassendes Deutungsangebot zur Existenzbewältigung wahrgenommen, sondern ist Teil der Milieugesellschaft, ein Reservat, aus dem auszubrechen ihr kaum noch möglich scheint. Dabei ist das Perfide an der gegenwärtigen Situation des Christentums, daß ihm der Gegner abhanden gekommen ist. Sein Widersacher ist nicht mehr der Atheismus, wie ihn ein Ernst Bloch noch vor dreieinhalb Jahrzehnten so wortgewaltig verteidigt hat.⁹ Widersacher ermöglichen Profilierung. Das Christentum heute wirkt hingegen merkwürdig profillos. Sein Gegenüber ist nicht mehr der Atheismus, sondern die Indifferenz der

⁹ E. Bloch: *Atheismus im Christentum. Zur Religion des Exodus und des Reichs*, Frankfurt am Main 1968; jetzt zugänglich in: *Werkausgabe*, Bd. XIV: *Atheismus im Christentum*, Frankfurt am Main 1985 (stw 563).

Mediengesellschaft.¹⁰ Im Bereich nationaler Berichterstattung nehmen die Medien das Christentum nur noch in kirchlichen Konfliktfällen auf höchster Ebene zur Kenntnis. Ansonsten berichtet die Lokalzeitung über Amtseinführungen, Hubertusmessen und allenfalls noch Bezirkssynoden. Vor allem private Fernsehsender nehmen vom Christentum praktisch überhaupt keine Notiz mehr. Mit ihren öffentlichen Verlautbarungen bewegen sich die Kirchen häufig im Kreis: Sie werden von kirchlichen oder kirchennahen Medien verbreitet und erreichen ein Publikum, das für christliche Themen ohnehin empfänglich ist. Die Kirchen ihrerseits haben kaum eine Möglichkeit, aus diesem Medienghetto auszubrechen. Kommen Kirchenvertreter in den großen Tageszeitungen, Magazinen und im Fernsehen zu Wort, so vor allem dann, wenn sie die bestehenden Verhältnisse oder aktuelle Mißstände kritisieren. Ihr Nachrichtenwert ergibt sich dann nicht etwa aus der Qualität ihrer Kritik, sondern aus der Kombination von Amt und Querständigkeit.

Ein Gang in die nächstgelegene Buchhandlung vermag diesen unfreiwilligen Rückzug des Christentums in eine gesellschaftliche Nische plastisch zu illustrieren. Neuartige Heilsangebote haben das Christentum schon rein physisch an den Rand gedrängt. Das Regal „Esoterik“ hingegen ist zum Bersten gefüllt. Das Christentum, hier schon durch die Klassifizierung im Sortiment marginalisiert, nimmt neben Akte X, I Ging und Khalil Gibran nur noch einen vergleichsweise bescheidenen Raum ein. Seriöse Theologie und Religionswissenschaft, klassische Mystik und Weisheit stehen Buchdeckel an Buchdeckel mit fragwürdigen Verheißungen religiöser Scharlatane. Die Religionssoziologie versucht durch bildhafte Beschreibungen dieses neuartigen Phänomens Herr zu werden: Man diagnostiziert eine „schwebende“, „frei flottierende“ oder „vagabundierende“ Religiosität oder spricht von *patchwork religion*.

¹⁰ Die folgenden Sätze greifen Überlegungen auf, die ich in der Festschrift für Adolf Martin Ritter breiter ausgeführt habe; vgl. W. Kinzig: Zur (Un)Modernität der Spätantike. Ein Essay zu Anlaß und Leitgedanken eines Symposiums. In: A. Dörfler-Dierken, W. Kinzig, M. Vinzent (Hg.): Christen und Nichtchristen in Spätantike, Neuzeit und Gegenwart. Beginn und Ende des Konstantinischen Zeitalters. Internationales Kolloquium aus Anlaß des 65. Geburtstages von Professor Dr. Adolf Martin Ritter. Mandelbachtal/Cambridge 2001 (Texts and Studies in the History of Theology 6), S. 5-21 mit weiteren Belegen.

Mit den traditionellen Feindbildern und lieb gewordenen Klischees ist diese vagabundierende Religiosität seitens der Kirchen nicht mehr zu domestizieren. Traditionelle Grenzmarkierungen, dereinst mit der institutionellen Macht der Kirche unter Zuhilfenahme staatlicher Autorität durchgesetzt, sind kaum noch zu erkennen. Die antithetische Gegenüberstellung der ursprünglich jeweils als Synonyme gehandelten Begriffsfelder Wissenschaftlichkeit / Seriosität / Kirchentum / Orthodoxie / Glauben versus Popularisierung / Unseriosität / Unkirchlichkeit / Häresie / Unglauben funktioniert nicht mehr. Neuere Meinungserhebungen wie die dritte EKD-Umfrage über Kirchenmitgliedschaft¹¹ oder die vom Institut für Religionssoziologie der Berliner Humboldt-Universität durchgeführte Umfrage „Was die Menschen wirklich glauben“¹² belegen eindrücklich, wie stark sich das religiöse Leben und Erleben differenziert hat. Elton John erklingt bei Hochzeiten neben „Herr, deine Liebe ist wie Gras und Ufer“. Die Worte nah- und fernöstlicher Pantheisten und Pansophisten sind vielfach bei Beerdigungen neben die Schriftlesung getreten.

Auch wenn zahlreiche Gemeindepfarrer und -pfarrerinnen vor Ort mit diesen Veränderungen unmittelbar konfrontiert sind und darauf teils kreativ, teils hilflos reagieren, scheint es, als hätte die institutionalisierte Kirche insgesamt die Problematik noch nicht in ihrer ganzen Tragweite wahrgenommen. Die katholische Kirche etwa setzte im Zusammenhang der Feier des Heiligen Jahres 2000 auf eine erneute Evangelisierung der Menschen in Europa, wenn auch mit den Mitteln des Medienzeitalters.¹³ Ähnliche Tendenzen lassen sich auch in den evangelischen Landeskirchen in Deutschland, zumal an deren

¹¹ K. Engelhardt, H. von Loewenich. P. Steinacker (Hg.): Fremde Heimat Kirche. Die dritte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft. Gütersloh 1997.

¹² K.-P. Jörns: Die neuen Gesichter Gottes. Die Umfrage „Was die Menschen heute wirklich glauben“ im Überblick. München 1997. K.-P. Jörns / C. Großholz (Hg.): Was die Menschen wirklich glauben. Die soziale Gestalt des Glaubens – Analysen einer Umfrage. Gütersloh 1998.

Hiermit sind die regelmäßig wiederkehrenden, in ihrer Aussagekraft aber äußerst kritisch zu beurteilenden Umfragen von Illustrierten und Magazinen zu vergleichen; vgl. etwa Der Spiegel, Nr. 21/1999 (22. Mai), 216-231; Focus Nr. 14/1999 (3. April), 118-132.

¹³ Vgl. dazu das „Programm“ des Heiligen Jahres, das Papst Johannes Paul II. in seinem Apostolischen Schreiben Tertio Millennio Adveniente schon am 10.11. 1994 entworfen hat.

evangelikalen Rändern, sowie in den Freikirchen beobachten. Doch abgesehen von der Frage nach der Vertretbarkeit eines solchen Vorgehens verpuffen derartige Unternehmungen ohne größere Tiefenwirkung, da die gegenwärtige religiöse Situation im ehemals „christlichen Abendland“ Resultat von langfristigen religiösen Verwerfungen ist.

IV.

Ist also das Christentum vielleicht am Ende seiner Betriebslaufzeit angekommen? Ich halte dies aus Gründen, die ich vielen unter Ihnen gewiß nicht ohne weiteres plausibel machen könnte, für eher unwahrscheinlich. Wohl aber wird das Christentum seine Rolle in der europäischen Zivilgesellschaft ganz neu begreifen und beschreiben müssen.

Lassen Sie mich daher die Bedeutung des Christentums für die europäische Zivilgesellschaft abschließend thesenartig formulieren:¹⁴

1. Wir müssen auch als Christen die Geschichte unseres Kontinents in großen Teilen revidieren. In der Geschichte Europas vollzieht sich nicht nur das Werden des christlichen Abendlandes, sondern das Werden eines multireligiösen Kontinents, der durch mehrere christliche Konfessionen, durch das Judentum und den Islam geprägt wurde.
2. Die Aufklärung hat sich gegen die auch durch die Kirchen verursachte und prolongierte Bevormundung des Individuums gewandt. Das ist ihre große Leistung. Die mit der Aufklärung einsetzenden Säkularisierungsprozesse haben aber in Westeuropa auch zu einer eigentümlichen religiösen Geschichtsvergessenheit geführt. Demgegenüber ist zu betonen, daß sich die säkularisierte Gesellschaft nicht verstehen kann, wenn sie nicht die Religionen versteht, die zu ihrer historischen Prägung beigetragen haben. Wenn es nach Ernst Bloch Atheismus im Christentum gibt, so gilt auch der um-

¹⁴ Natürlich kann eine Thesenreihe in diesem Rahmen die Thematik nicht erschöpfend und schon gar nicht vertieft behandeln.

gekehrte Satz: Auch das entgöttlichte Europa heute enthält Christentum – und dazu noch einige andere Religionen.

3. Eine Aufgabe des Christentums in der Zivilgesellschaft ist es daher, das Bewußtsein dieser religiösen Prägung wachzuhalten. Wer nicht über Grundkenntnisse der Bibel und christlicher Frömmigkeitsgeschichte verfügt, kann kein mittelalterliches Bild verstehen, kann Bach nicht hören und – Bloch nicht lesen!
4. Die künftige Rolle des Christentums besteht aber nicht allein in ihrer kulturvergewissernden und somit kulturbildenden Kraft. Es bedarf keines Rückganges auf einen Offenbarungsglauben, um zu der Feststellung zu gelangen, daß der Mensch über ein Bewußtsein von Realitäten jenseits des jeweils Gegebenen, jenseits der empirischen Evidenz verfügt. Damit ist selbstverständlich nicht die Existenz Gottes bewiesen, wohl aber das Verlangen danach konstatiert. Diese religionsanthropologische Feststellung in Verbindung mit der Beobachtung, daß das Bemühen des Sozialismus, die Religion durch Aufklärung obsolet zu machen, gescheitert ist, führt zu der Vermutung, daß Religion sich auch in Zukunft nicht ohne weiteres auf der Sonderdeponie der europäischen Zivilisationsgeschichte entsorgen lassen wird. Die Zivilgesellschaft bleibt auf Religion angewiesen und muß sich mit ihren religiösen Mitbewohnern arrangieren.
5. Wie die anderen Großreligionen wird das Christentum somit voraussichtlich unverändert ein Teil der Zivilgesellschaft bleiben und darf daher den Anspruch erheben, von ihr gehört und in gesellschaftliche, politische und ökonomische Prozesse einbezogen zu werden.
6. Das Christentum kam aus dem Vorderen Orient. Viele Völkernschaften sind im Laufe der Jahrhunderte nach Europa eingewandert. Das Byzantinische und das Osmanische Reich überschritten wie selbstverständlich kontinentale Grenzen. Christliche Identität und europäische Identität überlappen sich, sind aber nicht deckungsgleich. Wo Europa sich abzuschotten droht, muß das Christentum daher Einspruch erheben und daran erinnern, daß der freie Austausch und Verkehr auch nach außen hin integraler Bestandteil europäischer Geschichte ist. Die europäische Asylpolitik sollte

darum noch viel stärker Thema der Kirchen werden. Auch ist hier eine Solidarität der Religionen über das Christentum hinaus gefragt.

7. Umgekehrt darf Europa das Christentum darauf aufmerksam machen, daß das friedliche Zusammenleben mit anderen Religionen nicht nur eine politische, sondern auch eine kirchliche Aufgabe ist und bleibt. Die abendländische Kirche wird durch die zunehmende Integration Europas dazu gezwungen, sich mit ihren orthodoxen Schwestern und Brüdern auseinanderzusetzen, das Christentum insgesamt muß mit den beiden anderen europäischen Großreligionen, dem Judentum und dem Islam, einen *modus vivendi* finden.
8. Völlig zu Recht erwartet die Zivilgesellschaft von den drei Großreligionen, ihr Verhältnis untereinander abzuklären. Diese Erwartung ist schon deshalb berechtigt, um die politische, gesellschaftliche und wirtschaftliche Stabilität sicherzustellen. Religiöse Konflikte sind auch politische Konflikte. Umgekehrt haben zahlreiche politische Konflikte religiöse Ursachen oder Komponenten. Im Falle von Nordirland, aber auch auf dem Balkan liegen diese religiösen Komponenten mehr oder weniger zu Tage. Darüber hinaus ist aber zu vermuten, daß der derzeit zu beobachtende Rechtsruck in Europa eine seiner Ursachen in verdeckten und verschwiegenen Konflikten zwischen den Großreligionen hat, die eine Begleiterscheinung der Migrationsströme der letzten fünfzig Jahre sind.
9. Die Politik hat in diesem Zusammenhang die Aufgabe, religiöse Konflikte als solche zu erkennen und sich über ihre Genese und Implikationen sachkundig zu machen. Keinesfalls darf sie diese, wie soeben wieder geschehen, in irgendeiner Weise instrumentalisieren. Hier ist ein massives Defizit der Politik zu beklagen.
10. Von den Religionen ist zu fordern, daß sie in der Lage sind, den Beratungsbedarf seitens der Politik zu decken. Auch hier besteht großer Nachholbedarf. Religiöse Konflikte sind in ihren Ursachen und Folgen viel zu wenig verstanden.
11. Dazu bedarf es des systematischen Ausbaus einer religiösen Interaktionsforschung in gemeinsamer Anstrengung von Religionen und Gesellschaft. Unter religiöser Interaktionsforschung verstehe

ich die Erforschung der Geschichte der Beziehungen zwischen den Religionen, in unserem Zusammenhang vor allem zwischen Judentum, Christentum und Islam, zum besseren Verständnis der heutigen religiösen Lebenswelten und daraus resultierender sozialer, wirtschaftlicher und politischer Konflikte. Das Erkenntnisinteresse richtet sich dabei nicht auf die Religionen *per se*, sondern auf deren Interaktion.

12. Für eine derartige Forschung fehlen europaweit nahezu alle Voraussetzungen. Die Etablierung entsprechender Forschungs- und Lehrstätten ist eine der wichtigsten Aufgaben der europäischen Zivilgesellschaft.

V.

Europa ist ein Konglomerat unterschiedlichster Völkerschaften, Sprachen, politischer Systeme und Religionen. Europa ist aber auch ein gemeinsamer Lebensraum und eine gemeinsame Kultur. Europa ist schwer zu fassen – wie jene Dame, auf die es der Göttervater abgesehen hatte. Doch ist Europa ohne Zweifel Realität, eine Realität, zu der auch das Christentum beigetragen hat – im Schlechten wie im Guten. Am Ausgrenzen und Unterdrücken, Plündern, Morden und Brennen in Europa hat das Christentum mitgewirkt, kein Zweifel. Kirchliche Selbstgefälligkeit wäre daher völlig fehl am Platze. Aber wenn in Europa heute zusammenwächst, was zusammengehört, dann hat auch das Christentum seinen Beitrag dazu geleistet. Das Christentum ist Teil der europäischen Zivilgesellschaft. Es hat das Haupt zwar zum Himmel erhoben, aber es ist kein „Hans-guck-in-die-Luft“¹⁵. Der Blick zum Himmel verhilft ihm, das durch den gebückten Gang getrübbte Auge wieder zu klären, auf daß es sich erneut der Erde zuwenden kann. Das „Luftschloß“¹⁶ des Christentums ist fest im Hier und Jetzt gegründet. Seine Bewohner schwärmen tagtäglich aus und tragen ihr Teil zu einem menschenwürdigeren Leben auf diesem Planeten bei.

¹⁵ Vgl. Bloch, Prinzip Hoffnung (wie Anm. 3), S. 96.

¹⁶ Ebenda, S. 98.